

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 5 (1942-1943)

Heft: 9-11

Rubrik: Stadt und Fürstenland

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadt und Fürstenland.

D Stiftsbiblioteek z Sant Galle.

Mer Sant Galler send gwaltig stolz uf d Chlooschtercherche und uf d Stiftsbiblioteek. D Chlooschtercherche — das mues en jede gälte loo — ischt di schönnscht Barock-Cherche i dr Schwiz, und d Stiftsbiblioteek, die ischt eres wältlech Schwöschterli. Si ischt sicher de prächtigscht Biblioteeksaal i überem ganze Land. Am schönnschte isch es, wemme n ere amene sonnige Nomittaag en Bsuech macht, wenn d Sonn vom Wäschte häär in Saal ine lüechtet. Denn chont di ganz Pracht am beschte zur Gältig: di wunderbaar Form vom Raum, de iigleit Fueßbode, di waarm Holzverkleidig vo de Büecherchäschte, de Stuck und d Moolereie n a dr Tecki. Me stoht doo wörklech imene Prunksaal us de riichschte Barockzit.

Vom gliiche Geischt müend ali die Künschtler und Handwärker erfüllt gsii sii, wo i dr Mitti vom 18. Johrhondert im Uftraag vom Abt Cœlestin II. Hand i Hand a dem Prachtwärk gschaffet hend: de Peter Thumb, de Josef Wannemacher, di beide Brüeder Gigl und d Chlooschterbrüeder Gabriel Looser und Thadäus Custor mit erne Schriinergselle. Es wääär si also scho wägem Raum elei dewärt, en Bsuech go zmache, aber no vil meh wäg de Büecherschätz, wo do ine deheime send als Züüge vo dr hooche Kultur vom fruenere Chlooschter.

Im Johr 613 hät de Irländer Gallus im Uurwald vom Steinachtaal sini eifach Holzhötte paut. Sini Gröndig ischt gwachsen und gwachse. Si hät menge Storm doregmacht und im nünte Johrhondert erni Blüetezit erläbt. I dr Biblioteek fended mer no en groose Plaan vo anno 820. Noch dem Plaan hät de Abt Gozbert d Cherche n und s Chlooschter baue loo. D Chlooschterschuel ischt berüemt woerde n als Pflanzland för d Kunscht und d Wösseschafte. I dr Buechmoolerei, i dr Musik, i dr Dichtig, i dr althochtütsche Sprooch und i dr Schriibkunscht send d Sant Galler Mönch so fliißig und kunschtverständig gsii, daß si för vili Schuele n und Chlööschter i Südtütschland, Frankriich und Italie s Voorbild woerde send. I de Vitriine vo dr Biblioteek send vo Zit zu Zit Wärk vom Ratpert, vom Moengal, vom Tutilo, vom Notker em Stammler, vom Ekkehard und vom Notker Labeo usgstellt; si prichtet ali vo dr Blüetezit vom Chlooschter. Und fascht no meh tüend das di wunderschöne Miniatuure im Evangeliaar vom Wolfcoz, im Goldene und im Folchart-Psalter, di fine, kunschtvolle n Elfebeischnitzereie vo de Tutilo-Tasle und di wunderbaar Goldschmidaarbeit om die Schnitzereie n ome. — Irischi Gäscht hend de Stiftsbiblioteek choschtbaari irischi Handschrefte verehrt, z. B. e Evangeliaar us em 8. Johrhondert;

das ischt hüt no di schönnscht irisich Bilderhandschreft uf em ganze Kontinent.

Leider isch s Chlooschter Sant Galle i de spööttere Johrhonderte vo siner Kultuurhööchi abegsunke; aber öppis häts alewil hööch ghaalte: d Liebi zum Buech und zu siner Biblioteek! I de Manuscriptesammlig liged no vil wärtvoll Sache us em spööttere Mittelalter und dr neuere Zit. E bsonders choschtaars Stock ischt s Nibelungelied.

Wo denn de Guetebärg mit siner Erfindig s gschrebe Buech dors trockt verdrängt hät, send d Sant Galler Mönch mit dr neue Zit ggange und hend schöni Büecher us dr eerschte Zit vo dr Buechdrockerkunscht gsammlet: früni tütschi Bible, schöni Holzschnettwärk mit geischtlichem und wältlichem Inhalt, sogenannti Wiegedorck, wo mit schöne n Iniziaale verziert send.

Mer wend aber au de eltischt Gascht vo dr Stiftsbiblioteek nöd vergässe: di ägyptisch Muumie us em 6. oder 7. Johrhondert vor Chrischtus. Die macht gwöhnlech uf d Schüeler und di junge Lüütli en bsondere n Iidrock. De Karl Müller-Fridbärg, de eerscht Landamme vo Sant Galle, hät si dr Biblioteek gschenkt. — För di Erwachsene n aber, wo Verständnis för Kunscht hend und Freud a dr Gschicht und a dr Kultuur, weerdt dä schöö Raum sälber und de groß Schatz vo wärtvolle Handschrefte n und Büecher das sii, wo si freut und alewil wider choo loot, wil si s gliich gspüered, was d Mönch i griechischer Schreft über de Iigang vo dr Biblioteek gschrebe hend: „Heilstätte der Seele.“

Nach einem Aufsatz von Stiftsbibliothekar Dr. Josef Müller in St. Galler Mundart übertragen von Clara Wettach.



Der thronende David und seine Heerführer.
(Aus dem Psalterium aureum, 9. Jahrhundert, Stiftsbibliothek).

Notker.

Notker Labeo (der mit der dicken Lippe, „der Großlefzige“, geb. um 950, gest. 1022) ist einer der bedeutendsten Lehrer des Klosters St. Gallen gewesen. Er hat für den Unterricht viele kirchliche und weltliche Werke vom Lateinischen ins Deutsche, d. h. ins Alemannische, übertragen, weshalb er auch „der Deutsche“ genannt wird. Die folgende Probe seiner Sprache ist der Uebersetzung von Boethius’ „Tröstung durch die Philosophie“ entnommen.

Tû skepfo des himeles; tû ïo ze stete sizzentêr den selben himel werbest mit snellero wando, unde die sterne heizest hûoten iro êo. Sô gnôto, daz ter mâno wîlon follêr gâendo gagen dero sunnûn tunchele die anderen sterne, wîlon aber hornahtêr swînendo gange nahôr dero sunnûn; unde ouh ter âbentsterno, ter wîlon in anegâenda naht ûfkât unde in âbentchûoli skînet, aber wechseloe sîna fart, ûfkândo wider tag, unde tagosterno werde. Tû getûost ze wintere, sô daz loub rîset, churzeren dag tanne diu naht sî. Aber daragagene, sô heiz wirt ze sumere, kibest tu minnra stundôn dero naht tanne demo tage. Tû ge-tempêrôt taz jâr tû getûost iz misselih mit tînero chrefte.

Du Schöpfer des Himmels, der du immer unverrückbar diesen Himmel kreisen lässest in schneller Umdrehung und den Sternen befiehlst, ihre Ordnung zu halten, dergestalt, daß der Mond bald voll wandelnd der Sonne gegenüber die Sterne verdunkelt, bald wieder, zu schmalem Horn verringert, sich der Sonne nähert, und daß auch der Abendstern, der zu Zeiten bei anbrechender Nacht aufgeht und in der Abendkühle scheint, abermals seine Bahn verändert, gegen den Tag hin aufgeht und zum Morgenstern wird: Du machst im Winter, wenn das Laub fällt, den Tag kürzer als die Nacht. Und wiederum, wenn es heiß wird im Sommer, gibst du weniger Stunden der Nacht als dem Tag. Du schaffst diese Abwechslung im Jahr, du machst es so verschiedenen durch deine Macht.

Ulrich von Singenberg.

Ulrich von Singenberg (gest. um 1230) ist Truchseß des Abtes von St. Gallen gewesen. Er hat auch den Minnesang gepflegt. In einem launigen Zwiegespräch setzt er sich mit seinem Sohne über den Minnedienst aneinander. Der Sohn will den alternden Vater als Minnesänger vertreten, der Vater aber nennt ihn einen groben Bauern, höchstens gut genug als Vortänzer und Vorsänger beim ländlichen Tanz. — Bezeichnend sind zwei Dialektausdrücke in der Rede des Vaters: blappenplap (Schwätzer) und hotze houwen (plump tanzen).

Ich wil mînem Vater gerne râten wol,
daz er hinnen vür sich sanges mâze:
ez ist billich, daz ich in vürwesen sol,
und er sich an mînen dienest lâze:
ich wil vür in dienen schœnen frouwen:
habe er, daz er heime habe,
und lâze uns jungen aventiure schouwen!

Rüedelîn, du bist ein junger blappenblap,
du muost dînen vater lâzen singen.
er will sîne höveschheit vüeren an sîn grap,
des müest dû dich mit verlorenen dingern:
er will selbe dienen sîner frouwen.
du bist ein viereggot gebûr,
des muost du hotze an eime reien houwen.

Vadian.

Joachim von Watt, Vadianus (1484—1551), Humanist, Arzt, Bürgermeister und Reformator St. Gallens, schreibt über die Lage der Stadt:

Die werbhaft und weiterkannte fromme statt zue Sant Gallen ligt nach dem Gelend und inhaltz der alten marken im Oberturgöuw, wie wir vormals in der histori Sant Gallen des frommen einsidels durch gar alte briefliche und sibenhundertjährige urkund bewisen habend. Hat ein gar heilsam gelegenheit von gebirg, luft und wasser, von zimlicher fruchtbarkeit, doch etwas raucher ard, und gegen dem Niderturgöuw verglichen nit so fruchtbar, und ligt zwüschen zweien bergen, welich die lenge der statt beschließend. Zue andern zweien seiten hat si eben land, gen aufgang der sonnen und nidergang, doch auch mit räuchen töblern und püchlen umfangen, und allenthalben zue von rauchen und engen strassen, wie dann des birgs ard ist.

Das gelend der statt ligt zwüschet zweien rauchen steinwassern, dero eins, namlich das nächer, die *Sitter*, das ander und ferner die *Goldeych* (Goldach) genant wirt, zwüschet welchen der rauch bach oder fluss, die *Steineych* (Steinach) genant, harfließet und vor achthundert jaren also geheißen worden ist, von welchen in meldung der ankunft des heiligen brueders Galli doben och gesagt ist: kompt ob der statt har durch einen rauhen fall und zwüschet dem berg, so man einer siten die Bärenegg, zuer andern siten das buech heißt, sammlot sich von lauterem bronnenwasser, und langt nit weit ob der statt von zweien uralten höfen har, dero einer *Loch*, der ander *Kesswil* genent wird. Diser fluss treibet ruers oben an der statt zwo mülinen und wirt dadannen durch die ganze alte statt und durch alle gassen geleitet; der überig runß louft oben an der statt hin und dannethin durch nider in den Bodensee, da er einem schloß und dorf den namen geben, die man beide von dem wasser Steineych oder Turgöuwisch *Stainaych* nent.

Johannes Kessler.

Johannes Kessler (geb. 1502 oder 1503, gest. 1574) war der Freund und Mitarbeiter Vadians beim Reformationswerk. Er hatte Theologie studiert, dann aber noch das Sattlerhandwerk erlernt. In den Mußestunden schrieb er die „Sabbata“, eine Art Haus-Chronik, in der er die denkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit festhielt. Da erzählt er auch, wie er einmal in einer Sommernacht mit Dr. Joachim von Watt und anderen Freunden auf die Bernegg gestiegen sei, um einen Kometen zu beobachten. Am Morgen kehrten sie wieder nach der Stadt zurück:

Wie nun aber der liechte morgen anfieng herbrechen und die nahende son ir vorgehende morgenröte vor ir herumb spraitet und die wackeren vogeli mit lieblichem gesang die tagzt verkündtend, fiengen wir an herab stigen. Aber diewil es noch frue und bsunder lustig, satzend wir uns zue mitter Berenegg nider gegen der statt. Und indem der herr doctor die statt ansach, fieng er an zue reden, wie und wenn sy erbuwen, wie sy von alterher gestaltet, wie oftmal sy verbrunnen und was sy ie zue ziten von den äbbten erlitten, wie und wann unser loblicher und notwendiger linwattgwerb ufkommen und wie grob er im anfang gewesen sije. Desglichen zeigt er an, was alte, ersame gschlechter allhie und an welchen gassen sy gesessen weren, och von wannenher etliche gassen ire nammen empfangen, als der Haiden gaß, Judentaß, so man ietz nennet Hinder der Brotloben; item Sbisergaß und Sbistor, haben iren namen von ainem alten gschlecht an dem thor gesessen, die Bisser genannt, welche an irem wappen fueren ainen morenkopf, mit wißen binden umbschlagen, glich wie zue unser zit Schibenerthor von den Schibern etc., und derglichen manigerlai, so ich zue melden underlassen wil.

Vom alte Sant Galle.

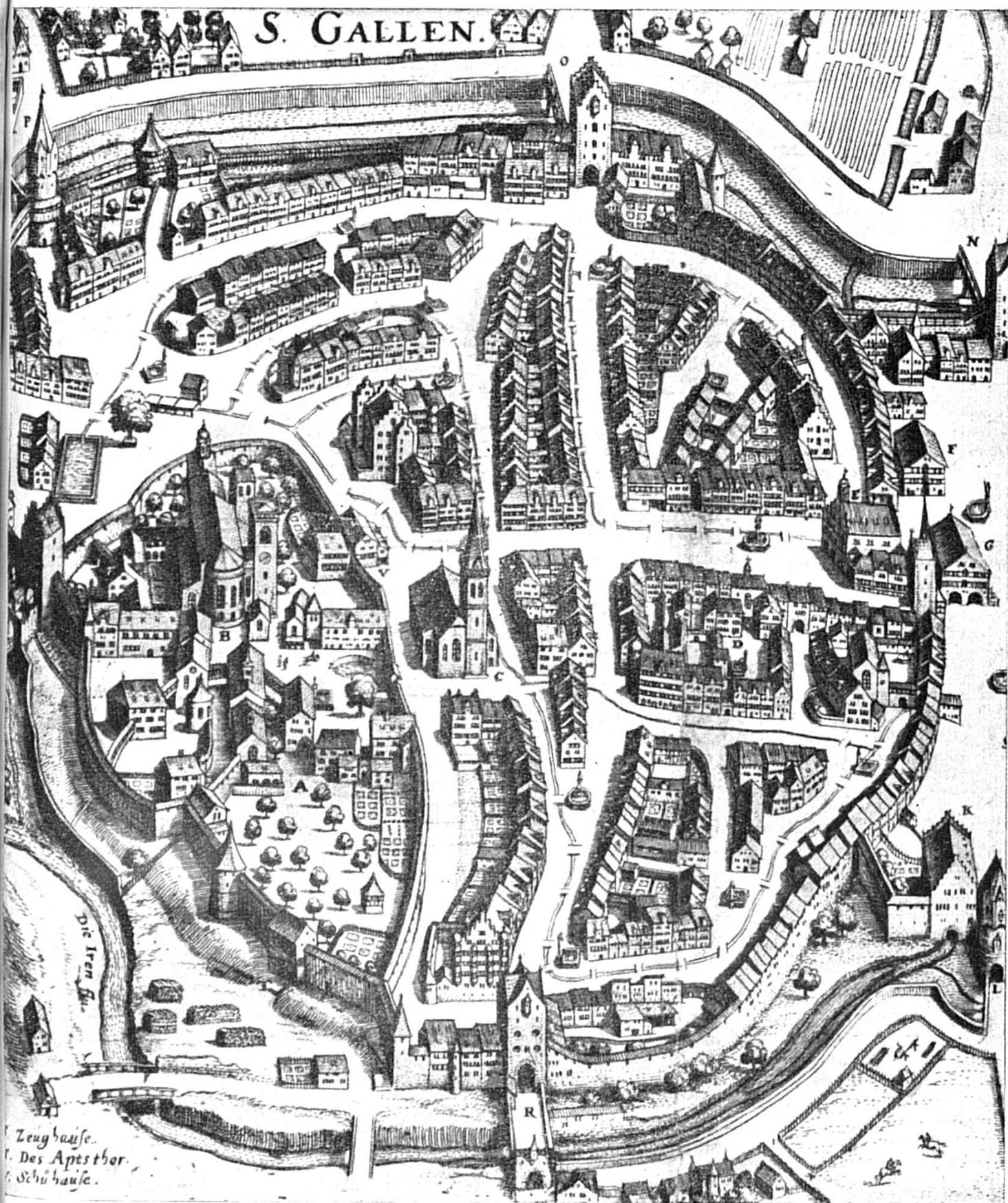
Wemme vo einer vo üsere Hööchene uf Sant Galle n abelueget, cha me guet säche, wie die Stadt näbet em Chlooschter gwachse n ischt und wo früener d Muure n und de Grabe n om d Aaltstadt omme ggange send. Me secht aber au, wie sich Sant Galle n i de letschte hondert Johr alewil meh usgehnt hät noch Oschte n und Wäschte, und wie d Hüser sogäär im Norde n und Süüde d Heng doruuf gehräslet send.

D Muure send zweor fascht öberal verschwunde; aber glich redt me hüt no vom Burggrabe, vom Obere n und Ondere Grabe, jo, sogäär vom Rößli-toor, vom Spisertoor, vom Brüeltoor, vom Platztoor. Jedes Chind mues us dene n alalte Nemme merke, daß emool en Grabe n om d Stadt omme ggange n ischt und daß früener Toor doogstande send. Und i sim Heimatkundbüechli fendlts denn Bilder vonere schöne n alalte Stadt mit Muure n und Törm. s cha fascht nöd globe, daß Sant Galle n emool so schöö gsii ischt; die Stadt chont em schier voor wie usere Gschicht.

Wie froh semmer doch om die alalte Bilder, wo üs zeiged, wie Sant Galle früener usgsäche hät! Eini vo de n elteschte n Aasichte ischt de Stadtplaan, wo de Melchior Frank, en Goldschmiid z Sant Galle, anno 1596 zeichnet und uf e n Iseplatte gstoche hät. Dä ischt denn s Voorbild woerde för spööteri Stadtpleen, au för de Chopferstich i dr groöze Sammlig vo Bilder us dr Schwiz, wo de Matthäus Merian vo Basel im Johr 1642 useggee hät. Übers Bild zeigt en Usschnett us dem Chopferstich. D Stadt ischt vo Oschte häär gsäche; grad vorne i dr Mitti stohrt s Spisertoor, wo me n als letschts vo de n alalte Stadttoore anno 1879 abproche hät.

Aber no besser als ali Zeichnige cha üs s Modäll im Hischtoorische Museum e Bild vo dr Stadt om säczähhondert omme gee. Mues das en Künschtler gsii sii, wo noch de n alalte Pärgamentpleen und Stich die schöö mittelaalterleh Stadt hät chöne n ustelle! Jo allwääg, en wohre Künschtler ischt de Salomon Schlatter gsii, wo i sine letschte Johre das Wärk zstandproocht hät. Grad no e chliis Stöckli osse n anere Muur hät no gfählt, doo, wo n er im Meerz 1922 s Wäärchzüüg för alewil hät müese n us dr Hand legge, sini Säge n und sin Hobel, sini Fiile n und sini Pinsel. Als Soh vomene Zimmermaa und als Architakt, wo so gröntlech wie niemert söscht d Baugschicht vo siner Vatterstadt gkennt hät, ischt er grad de rächt Maa gsii för die Ufgoob. Jedem Tächli und jedem Gibel spüert me d Liebi zur alalte Stadt aa und dFreud a dr Aarbeit.

Wie schöö stoht die Stadt jetz doo, mit Wall und Grabe rinsomm, mit erne Muure n und Wehrgeng, mit de feschte Toor und Törm! Muend die doch e schöös Luege gsii sii: s Möllertoor, wo döt gstande n ischt, wo d Steinach eres Tobel doraab ruuschet und doozmool d Mölene vo dr Stadt trebe hät, s Muelter- oder Rößli-toor a dr alalte Strooß gäge Zöri zue, s Schibener-toor, wo s zu de Schiibestend und i d Chrüüzbleichi useggange n ischt, s Metzgertöörli, s Platztoor a dr Strooß is Tuurgi abe, s Brüeltoor — vom säbe n uus isch me zu de Brüelbleichene choo und Rorschach zue gfahre — und s Spisertoor gäge s Lisebüel. Bis 1620 isch das s einzig Toor gsii, wo me z Nacht hät chöne n i d Stadt; vo doo aa hät me n eim noch em Iinachte grad no bim Platztoor ineloo. Ossert em Metzgertöörli, wo me n eerscht spööter in Harztorm iipaut hät, send ali Toor starki Törm gsii. Zu jedem hät en feschte Voorbau, en Zwinger und e Fallbrogg ghöört. Öppe n eis hät en Staffelgibel und e Satteltach gchaa, e n anders en Chrüüzfirscht mit hööche, steile Gibel uf ali vier Site, und zoberscht uf de Törme hand sich d Wätterfehne tröllt. Eis vo de Toore hät uf em Tach obe no e Gloggetörmli gchaa, e n Uhr zoberscht im Gibel und e Sonnenuhr a dr Muur, und wider e n anders s Stadtroppe n öberem Iigang: de Sant Galler Bäär. — Zwöschet dene Toore send no Törm gstande, wo au zur Befeschtigung ghöört hand: de Grüe Torm, wo me drenn de Rhintaaler Wii und s Chorn upphaalte hät, denn de chlii rond Ravelin, s Spitztörmli, de Polvertorm, de Michaels-torm und de Rond Torm a dr Muesbrogg.



Ausschnitt aus dem Kupferstich von Merian

Aus: „Die Schweiz“ 1940

Das alte St. Gallen

s ischt eebig schaad, und s cha n eim i dr Seel inne weh tue, daß me n ali Stadttoor abgropft hät und daß hüt grad no e n einzigs Stock Muur mit em letschte Torm stohst. Es ischt das Stock, wo zum Chlooschter ghöört hät. Doo hät sich im Johr 1570, wo d Muur zwöschet em Chlooschter und dr reformierte Stadt usgriecht woerde n ischt, en Abt en eigne n Usgang baue loo. Set em Bsuech vom Karl Borromäus im Chloosechter Sant Galle seit me dem Toor mit de schöne Reliefbilder überem Boge s Karlstoor. Zum Glöck isch es em nöd ggange wie de Stadttoor: es hät töore stoh bliibe. Sösch aber ischt au im Gebiet vom Chlooschter schier ales anderscht woerde.

s Modäll zeigt üs no di aalt Benedikiiner-Abtei mit em Münschter und de Kapälle, de Chrüüzgang, d Schuel, s Dormitorium, d Wertschaftsgebäud, d Härbärgshüser, s Cランケヌス und d Gäärte vo de Mönch. Dä ganz Bezirk ischt wie n e Wält för sich gsii. Ossert de beide viereggiige Törm vo dr Münschtercherche raaged no d Törm vo Sant Loreenze und Sant Mange n über d Tächer und d Chemmi uus. Wie freut me sich am Blick uf die vertraut Stadt! A de heimelige Gasse und de stattleche Börgerhäuser, a de gmüetleche Rigelbaute, a de schöne n Ärker, a de versteckte Gäärtli und a de freie Plätz mit de Brönne! Wie guet cha me n uf em Modäll au säche, wo d Stadtmuur doreggange n ischt, vor me si im Johr 1422 erwiiteret hät! Doo send d Hüser om s Katriinechloschter, om d Sant Mangecherche und die im Hopsgermoos au zur Stadt choo. s Maarttoor zwöschet dr obere und dr ondere Stadt ischt aber no stoh plebe bis 1865, näbet em stattleche n aalte Roothuus und em Stroofform. Und nöd wiit devoo ewäag stand di städtisch Metzg und s Chornhuus am Rendermaart, s Chaufhuus am Bohl, d Börgermangi onne n a dr Neugaß und d Liibelbeenk a dr Maartgaß.

Wie vil chönnted eim ali die öfftelleche Gebäud, aber au d Hüser i de Gasse verzelle us dr Gschicht vo dr aalte, freie Riichsstadt Sant Galle und us em Läbe vo erne Börger!

Frida Hilty-Gröbly.

Borgerwäägsproch.

Vo altem Stamm ond guetem Holz
Sant Galler zsii, das isch min Stolz!
I bild mer dromm no lang nöd ii,
das langi zomene Gloorieschi.
s get wackri Manne döt ond dei,
doo aber isch mis Gschlächt dehei
ond bliibts no lang, wenns Gottes Will:
Hie guet Sant Galle alewil!

Es striicht mer öppis lind dors Bluet,
wies dMueter erem Buebli tuet
mit weicher Hand dors Chruselhaar:
i merk es meh mit jedem Johr,
es isch e fröntlech stilli Gwalt,
die get mer Zueversicht ond Halt.
Wie stäckt o i dem Wäägsproch vil:
Hie guet Sant Galle alewil!

Mer send no doo ond bliibed doo
ond wend üs nöd vertrocke loo!
Wer mit üs teenkt ond mit üs goht
ond fescht uf Heimetbode stoht,
dem gend i üsrer Stadt mer dHand.
Schliicht aber lätze Geiseht is Land,
so stommmer uuf: «Schloß mit dem Spiil!
Hie guet Sant Galle alewil!»

Wie dJohreszite überem Land.
gend die, wo chomed, dene dHand,
wo absi gond, em Oobet zue,
ond wend jetz eres Tagwärch tue.
De Soh stoht uuf i Saft ond Chraft,
de Vatter hät sis Teili gschafft;
er wiist em Junge no als Ziil:
Hie guet Sant Galle alewil!

s isch nümme wie vor Johre hüt,
me gsiet e n andri Gattig Lüt;
för die isch üseren Vadiaa
nünt als en fremde, ticke Maa.
De Zuefall hät si anegschweiht,
ond mached si sich wichtig breit,
biß zeerscht uf dZeh ond säg dr still:
Hie guet Sant Galle alewil!

Robert Alther.

De Sant Galler Bot bi dr Sonn.

(Useme Chinderfäschtgedicht).

D Frau Sonn i erem Himmelbett
macht ringsom d Voorheng zue
und zücht sich aab, as öb si wett
e chliises Nückli tue.

Oha! — Bald chlopftlets a dr Töör —
«Ach was!» brommt si, «herein!»
«Exgüsi, wenn i öppe stöör,
wohnt — o Härrjee, i mein

i sei verieret — oder wohnt
d Frau Sonne wörklech doo?
Me schickt mi halt söß nöd för gwohnt
so riiche Lüüte noo.

Und imene so schöne Huus
bi n i no gäär nie gsii,
drom kenn i mi o nöd rächt uus
und weiß nöd, wo n i bi.»

«Wol, wol, ehr send am rächte n Ort!»
schnauzt d Sonn, vor Ärger grüe;
«Was wend ehr? Machid chorzi Wort,
nöd so n e langi Brüel!»

«Gärn, gärn, Frau Sonn, so guet i s cha:
Meer Stadt-Sant-Galler wend — —»
«I has doch tenkt, dem Loorgge n aa,
daß ehr donoche send!

Ehr wend?» — «Ach s Jugedfäscht sött
am nööchschte Ziischtig sii, [halt
doo ladid mer, sofärn s re gfällt,
d Frau Sonn o dezue ii

und hettids för e grooßi Ehr,
wenn si o möchti choo,
als Ehregascht, dor s offe Mehr
gwählt vo dr Kommissioo.»

«O bitti, d Ehr ischt minersits!»
hät fröntlech d Sonn drof gseit,
und nöd am öble Wille liits,
doch tuets mer wörklech leid,

am nööchschte Ziischtig aber cha
i nöd wohl fort vo Huus,
wil i do obe zrummid ha
und z botzid, s ischt en Gruus!

I ha scho d Usebotzri bstellt,
— s häts nöötig, luegid no! —
s ischt alls so staubig, tuusig Wält!
i taars kum säche loo!

Doch hoff i, i zwee Tage n ischt
alls wider suber gleit,
und wääär, gend ehr mer so lang Frischt,
am Donnschtig gärn bereit.»

Arnold Halder (1812—1888).

Rägeliedli.

Stiigt am hööchschte d Sommerhitz,
hei, was för en Räge gits!
Us dem graue Wolkefaß
plätscherets, und alls weerdt naß.
Plitschi-platschi — so fangts aa;
tue de Scherm uuf, guete Maa!
Merksch es nöd? Es tröpflet schwääär!
Plitschi-platschi — chonts dethääär:
Tropf, tropf, tropf, tropf, tropf,
plitschi-platschi — uf de Chopf.

Plitschi-platschi — zeerscht no schwach
trömmellets ufs Cherchetach,
trömmellets ufs Fenschterbrätt,
als öbs nume hööre wett.
Gwöß mues i no onderstoh.
Wöör me mi ächt ineloo
bi dr Jumpfer Jakobee?
s trömmellet e lengri meh:
Trom, trom, trom, trom, trom,
plitschi-platschi — Meitli chomm!

Ondrem Voortach stand i jetzt,
luege, wie s de Gaarte netzt.
Nei, wie tropfts vo Struuch und Haag,
s rägnet halt, was s abe maag!
Siescht wies tuel? As Mesmers Huus
mags schier nöd zum Chengel uus!
Plitschi-platschi — los wies chii!
Schöö ischt au e Rägezit!
Tropf, tropf, tropf, tropf, tropf,
plitschi-platschi — Räge tropf!

K. F. Schelling (1874—1936).

D Stickereistadt.

Wenn i jetz dor d Strooße vo Sant Galle lauff, mue n i öppe tenke: Wie ischt doch überi Stadt so still woerde! Wie ganz anderscht ischt das früener gsii: e Grenn und e Gläuff, e Tuute und Rüeffe! I de Strooße n und Gasse häts grad eso gchräblet vo Lüüt. Großi Gschäftshüser send eis oms ander paue woerde. D Stickerei-Induschtrii hät überer Stadt e n eiges Gsicht ggee. Me hät di berüemte Sant Galler Stickereie i dr ganze Wält osse gchennt. Ganzi Familie send mit dr Fabrikazioon vo Stickereie verwachse gsii; vo Generazioon zu Generazioon send di gliiche Firme vo de Vätter uf d Söh öbereggange. Aber nöd no d Fabrikante, nei, au di ganz Bevölkerig hät gwärchet und gschaffet; schier i jedem Huus send flinki Hend a dr Aarbeit gsii. Jung und alt ischt iigspannt woerde i die groß Wärmemaschine. „Made in San Gall, Switzerland“, „Fabrication de Saint-Gall, Suisse“, häts denn gheiße. Wär exportiere will, mues Sprooche lärne, und das hend d Sant Galler wörklech alewil guet verstande. Die Lüüt aber, wo i aller Wält osse e so en wiisse Wöschspitz oder es Entredeux gchauft hend, oder e Roobe för e Sommerkleid oder farbegi Gipüüre mit Side und Metallfäde gstickt als Garnituur för e bsonders schöös Wollekleidli, hend sicher kei Ahnid gchaa, wie vil Hend und Chöpf a dem Stöckli Stickerei gschaffet hend.

I gsieh die Buebe n und Meitle hüt no vor mer, wie si mit erne schwääre Pöntel Waar i meh oder weniger subere Cambriggtüecher mit grooße, schwarze Glofechnöpf drenn dör überi Strooßen und Gasse ggange send, Aarbeit gholet und fertegi Waar is Gschäft treit hend. Mengmool wääär i gärn mit dr Hand über so en Hoor-schopf gfahre und hett liisli gfroogt: „Isch es wider emool spoot woerde di letscht Nacht?“ Was hetts gnötzt? Wenn d Waar präsisiert hät, hät si müese fertig sii. De groß Ozeantampfer waartet nöd; doo heißtts ganz eifach: döreschaffe, und wenns sogäär Morge weerdt. Ach, wie mengmool ischt de Toocht im armselige Petroolumlämpli abeprennt, wenn d Mueter am Näistock usgschnette oder nohgstickt hät! Das scharf gschleffe fi Schäärli hät müese wie de Blitz om di fine Zickzackzäckli omespringe, aber joo nöd drii ine, söscht häts en Abzoog ggee! Wie wiissi Wolke send die Streiffe om de Näistock omegstande, z totzete- und z totzetewiis. D Chinder hends mit eifacherer Waar probiert oder hend gfädelet; aber au döt häts gheiße: upasse, daß me d Sprengfäde nöd mit em Stoff verschnette hät! Schwupp-di-wupp ischt e winzigs Dreieggli im fine Gwääb ine gsii und hät nochhäär wider müese verwobe wärde, und uf em Zaltaagsäckli ischt denn halt en Abzoog gstande. Jo, die Zaltaagsäckli! Was wöör me hüt zu söttige Löhli säge! D Heimaarbeit hät halt alewil e topplets Gsicht. Si bringt Verdienscht is Huus; aber si hät au erni Schattesite. Es ischt halt doch no mengs meh wärt als Gält und Guet. Wie mengi Frau und Mueter ischt vor dr Zit alt und e chli chromm und

pogglet woerde! De Hushalt hät müese dr Schnälli noo gmacht wärde, und mengs Chind hät wenig gspüert vo dr schöne Jugedzit.

Wie vil Prüef häts i dr Stickerei-Induschtrii ggee! Doo send emool d Entwärffer gsii, wo di schöne Müschterli erfonde n und zeichnet hend, denn d Vergrößerer, wo di natuurgrooße n Entwürff vergrößeret hend för d Stickkartöön, denn d Pauser und d Kopischte, d Kolorischte und d Färgger, wo d Waar zum Sticke n usggee hend, d Staaberinne, wo d Grundstöff abgmässe n und s Materiaal zum Sticke n iiteilt hend. Denn isch d Waar uf d Maschine choo. Es hät zweierlei Maschine ggee: d Handstickmaschine und d Schifflistickmaschine, zwei Schwöschtene, wo s gliich hend wöle mache, jedi uf erni Aart. För beidi Maschine häts wider en Huuffe Lüüt zur Bedienig pruucht: Spuelere, Fädlere, Nohluegere, und d Hooptpersoon: de Sticker. I de Fabrike osserhalb vo dr Stadt häts ganzi Sääl voll Stickmaschine gchaa, und i mengem Chäller vome Puurehuus oder im Aabäuli isch so e Stickmaschine gstande. Grad em gsöndschte isch säb Schaffe nöd gsii bi schlächtem Liecht und füechter Loft. — Vo dr Stickmaschine ewäag isch d Rohwaar witterggange: zum Nocheluege, zum Nochesticke, denn zum Bleiche, Aprätiere, Färbe, zum Usschniide, Usröschte, Bögle, Wickle und was weiß i no meh! Wenn denn di schöne Stickereie entlech fix und fertig paraat i d Spedizioon choo send, hät me döt d Bstellige zemmegstellt, und es ischt a s Verpacke ggange. I grooße Chischte und Schachtle, sogäär mit Öoltuech omwicklet för di lang Meerfahrt, hend denn überi schöne Sant Galler Stickereie e Reis om di halb Wält gmacht. Vo wiit häär send Iichäuffer zu üüs choo, send i de tüüfe Klubsässel i de Verchaufszimmer gsässe, hend schwääri Zigarre graucht und mengmool e so tue, als ghööri ene halb Sant Galle, no wil s hend chöne mit erne Dollar und Pfund i de Hosesäck chlimpere. — De eerscht Wältchrieg hät au de eerscht tick Strech dör ali Zukunftsplään und mengi hööchi Rächnig gmacht. Sethäär send nie meh di grooße Wageladige mit Chischte voll Stickereie dör überi Stroosse gfahre. Wie guet cha n i mi no erinnere a di säbe schwarze n Isebänder, wo s amel zemmeghebet hend, und a di grooße schwarze Buechstabe, wo gseit hend, wo döre die Fracht fahre müesi: „Via Southhampton with S. S. Queen Viktoria“ und anderi Ufschrefte. Hüt siet me au kein schwarze Stroom vo Lüüte meh am Mittaag us em Gschäftsquartier dr Stadt zue lauffe. Es ischt still und stiller woerde om d Sant Galler Stickerei. Zwoor hend nöd ali Fabrikante de Muet verloore. Menge hät neui Wäag gsuecht und au neui Wäag gfonde. Nöd emool de zweit Wältchrieg hät die tapfere Lüüt chöne bodige; si schaffed wiiter. Qualität goht jetzt alem voruus, und me redt hüt nume vo dr Stickerei-Induschtrii alei, me redt vo dr Textiilinduschtrii. Und was doo ales a Schönem und Wärtvollem gschaffet weerdt, taar sich säche loo und cha hoffetlech, wenn de Chrieg wider emool verbii ischt, vo neuem de guet Rueff vo überer Stadt i ali Wält useträäge.

Maria Scherrer-Fässler.

Di alt Bärnegg.

Wenn i jetz amel a schöne n Ööbet über d Bärnegg spaziere, tenk i jedesmool dröber noo, wie s i mine Buebejohre döt gsii ischt. D Zit stoht nöd still, so wenig, wie d Wolke; ales goht und wanderet. Aber öppis hät sich ka bitzli veränderet: wie i dr Chinderzit d Sonne n amel so goldig henderem Tannebärg abeggange n ischt, so sinkt si au hüt no a stille, fredleche Sommerööbet in tunkle Wald. Mer lueged und lueged und säged denn: „D Sonne n ischt abe; mer wend au hei.“

Es wöör amene Maa öbel aastoh, wenn er rüerselig immer und immer a de n Erinnerige chläbe blieb. Aber vo Zit zu Zit setzt me halt doch öppe n uf e Benkli und verzellt sine Chind: „Es ischt emool ganz anderscht gsii.“ Und denn chont Bild omm Bild, eis omms ander vöre — so schöö und klaar, wie wenn s geschtert gsii wär.

Lueged, a dr Bärnegg häts doozmool no ka Hüser ggee. Erscht onne n a dr Wassergaß send e paar gstande: di alt Lithographii und d Zeichningsschuel, de Grünenberg und näbetzue di grooß Schüür vo Sidlers miteme Stall undere Tapeetefabrik henne döre. Di ganz Bärnegg deruuf ischt en schmaale Wääg ggange. I chline Töbeli häts chlini Bächli ggee; und i dene Töbeli hät me chöne füürle n und zöösle. Das ales ischt verbii, verschwunde, verwachse n und vergässe! Groößi, hööchi Hüser hät me paut; polzpfiffegraadi Stäge füered vo einer Strooß zor andere; me mues gad schnuufe, bis me s hät! D Stadt hät halt ka Platz meh gchaa und ischt ufegchräslet, hööcher, immer hööcher. Öppis ischt no plebe: di grooß Tole n ob dr Felsestrooß. Immer no stand omm si omme hööchi Bömm, und im Läbhag gets hüt no Vogelnäschtl. I däre Tole n ischt e Wasserstobe; däre hammer d Chindli-Wasserstobe gsaat (jetz chont mer gad in Sinn: me seit nöd gsaat, me saat gseit! Das ischt nööbler; gsaat säged no di grobe Buebe n us em Lisebüel und em Lämmlisbronne). Jo ebe, - was i will säge: d Chindli-Wasserstobe. Mer send immer wider zuenere n ufe, und denn hammer gloset, wie s onderem Holzteckel gröörlet und pluderlet hät.

Doozmool ischt me no nöd i jeder Feerie i d Feerie ggange. No ganz riichi Chind hand chöne n in e vornehmi Feeriekolonii. Wenn e Meitli oder en Bueb uf em Land osse n en Grosvatter und e Grosmueter oder en Götti oder e Gotte gchaa hät, — jo, denn sends halt ebe n ufs Land go Feerie mache. Mengmool hät me n au tööre mit em Milchmaa is Appezällerland ufe oder is Thuurgi abe zum säbe Puur, wo eim im Herbscht d Öpfel proocht hät. Und wenn denn die Buebe n und Meitli wider hamm choosend, hands' gchuedräckelet, und d Fraue hand amel gjoomeret, wies doch ruuch und püürisch und chüenisch worde seiid. Jo —

s ischt scho öppis a dr Sach gsii! Usdröck hand s hamm proocht — — em Guyer sini Roßchnächt und em Schlatter sini Zemmermane send Töggelischüeler gsii degäge! Aber noch e paar Tage send s wider braavi, siini Stadtchind gsii. Mit de Brüuni im Gsicht ischt d Rüüchi au vergange.

Die Goofe n aber, wo i de Feerie n i dr Stadt plebe send, send au nöd immer Härrgöttli gsii. s Verwildere hät eifach i d Sommerfeerie ghöört, und wär nöd mitgmacht hät, ischt en Blööterlig gsii und en Blööterlig plebe. Wemmer amel uf dr Bärnegg obe Räuberlis gmacht hand, isch es öppe n e chli ruuch zue- und häärggange. Mengmool häts e Bröglete droß ggee mit Büüle n und Bläuele. Oh, wie hand denn die Sögg die Gschicht usploose! Useme Pötschli ischt en Box worde n und usemene e bitzeli feschte Striicherli e n eelendi Ohrflattere. Emool hammer e Meitli a n en Bomm aneponde, döt i dr Burg uf dr Bärnegg, und send mit de Tomahack omms omme tanzt und hand prüelt wie Indiaaner. Und denn ischt das Meitli hamm und hät üs versocket, mer heiid si wele tööde. — Nei, mer hand s Albertinli nöd wele tööde; es ischt eifach d Frau vomene Bleichsicht gsii, und de sáb hammer scho skalpiert gchaa. „Haa! Du feiges Bleichgesicht!“ hammer grüeft, „siehe da deinen Skalp!“ Und de Ratzli — er ischt en Mordskärli gsii — hät en Pöschel Grääs ufghebet, de rootaagmoolet Tomahack zwöschet d Zeh gnoo und gchreieht: „Huula! Huula!“ Üs häts leid tue, wo s Albertinli us luuter Angscht aagfange hät briegge; mer hands denn loosponde, und i has müese begnaadige: „Weiße Frau, ich schenke dir das Leben.“

Jo — de Bärneggwald hät üüs ghört. Jede Taag semmer uffgange, hand Zält paut und send mit Strickleitere n uf d Bömm gehlättteret. Wenn en Holzer choo ischt, hammer scho gmeint, jetzt chämm en Schlunggi. Und wemmer en Poli gsäche hand, semmer devooghaglet, als öb mer öppis Tomms aagstellt hettid.

Emool, das möcht i no schnäll verzelle, send s Albertinli und i au wider am Waldrand gsässe, und si hät eren Baabewage mitgnoo gchaa. Si ischt i di sächst Klaß ggange n und ii i di zweit Reaal. Und uf eimool seit s Albertinli: „Jesses oo ond oo! Wemmer jetzt scho ghürootet wäärid!“ Do lueg i zom Tannebärg hendere, wo d Sonne n überem Wald gstande n ischt. „Was no nöd ischt, cha no wärde“, ha n i vor mi ane tenkt und is Oobetroot gstuunet. Wie s choo ischt, weiß i numme, aber uf eimool hammer üs a de Hend ghebet und ganz liisli gsunge: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“

Sithäär send vil Johr vergange; aber au jetzt no, wenn i am Fiiroobet obe döre gang, isch mer, als müeft s Albertinli döthäär choo und säge: „Chomm, mer wend wider singe, wie am säbe schöne n Oobet!“

August Steinmann.

En Neujoahrsmorge bi dr Grosmueter.

En hälle Neujoahrsmorge lueget zu ale drei Fenschtere n ii. De verschneit Maartplatz isch ganz sonntäglech still. Hüt höört me kei Peutsche chlepfe, und es send o nöd so vil Lüüt onderwäge wie söscht. Di wenige, wo me secht, send tunkelgröscht; de Schnee liit uf beide Site vo de frisch pfadete Wääge so höoch, daß me erni Füeß nöd säche cha. Öppe höört me n e Tram; s töont dor d Voorfenschter dore no liisli, wie vo wiit häär. s ischt schöö zum luege, wie die grüene Wäge n am Rendermaart henne de Hüser nochefahred, denn hender de Bömm vom Obschmaart fascht ganz verschwindet, bis si bim Hechtbronnen onne wider zum Voorschii chomed. Da Grüe vo de Tram ischt di einzig Farb i däre Wält vo Wiiß und Grau mit de schwarzgröschte Lüüte. Aber s Schönnacht zum Luege send halt d Bömm, di hööche n amerikaanische Lende vom Aaläagli und d Kaschtanie n uf em Maart. s ischt wie n e Wonder. Uf de n Äschte liit Schnee, und dezue ane ischt jedes Zwiigli volle Pigg. Das hätts i däre n iischaalte, näblige Nacht ggee! Au d Strüücher im Aaläagli hanged ganz voll. De Himmel ischt grau, aber eso häll, daß me merkt, d Sonn cha gäär nöd so schüli wiit ewäag sii. Was gelts, si chönt zur Fiir vom Neujohrstaag doch no vöre!

s ischt hüt grad omgchehrt als söscht. För gwöhnglech chont me vo osse häär us em Trubel vom Maartplatz und spüert, wie s doo, i Grosmueters Stobe, so schöö rüebig ischt; aber hüt isch es uf em Platz osse still, und deföör goht s i Grosmueters Stobe läbhafter zue als s Jöhr dore.

Noch dr Cherche häts eimool öbers ander a dr Husglogge glüütet, und wemme zockt hät a dr Chettle, so ischt jedesmool en Oonkle n oder e Tante d Stäge n ufchoo zum dr Grosmueter zum Neujoahr cho gratuliere. Denn sends nochli doo plebe. D Tante hät e Tischli bereit gmacht und ein Stuel om dr ander häre grockt. Si hät en Täller gholt mit Biberli, Schwoobebroot und Zimmetstäärne, und ali hand grüemt, wie s ere n eso guet ggroote seied. Denn hät si e Fläsche vom Chaschte n obe n abe gnoo und droß i ganz chlini, fini Fueßgläsli en tunkle, goldige Wii iigscheenkt. D Gäscht hand mit dr Grosmueter und dr Tante n aagstooße und denand Gsondheit gwünscht. Erni Hend hand öppe n e chli zetteret, wenn di fine Krischtallgläsli anenand gstooße send; aber i erne n Auge n ischt en hälle, waarme Glaanz gläge.

„Ah, ischt daas e guets Tröpfli!“ hät en aalte n Oonkel gmeint, wo n er am Gläsli gnippt hät. „Ehr hand goppel alewil no vo dem guete Siziliaaner?“ — „Jo allwäag“, seit d Tante, „s isch allno de gliich Neesima, wo üseren Vatter sinerzit überchoo

hät.“ — Die Gottere chont halt jedes Johr no eimool us em Chaschte n obe n abe; drom gohts gwöß lang, bis si läär ischt!

Bi dem Gläsli aalte Wii, wo so wiit fort im Süüde gwachse n ischt, plaudered d Grosmueter und erni Gäscht vo allerlei. Si reded vo frünere Neujoahrstäge n und vo liebe Mentsche, wo doo no debii gsii send. Und si säged, die, wo no doo plebe seied, weled rächt guet zsemmehebe n und d Verwandtschaft pfläge, so lang s möglech sei, s Läbe gäng jo so gschwind omme!

I stand am waarme Chachelofe und luege zu dene Gäschte n öbere. Es säched ali so sonntäglech uus, fascht wie d Wält vorosse: d Oönkel mit de schneewiisse Hoor und Bäärt, i de schwarze Kleidige mit de goldige n Uhrechettle und i de gchläärte wiisse Chräge n und Hemperbröscht, und d Tantene, au in schwarze Sonntigröck, mit groose goldige Broschene und lange n Uhrechettle vorne n abe. D Grosmueter hät eres Sonntigspitzehüübliaa und di schwarzsidig Sonntigschooß, di goldig Brille n und d Sonntigbrosche.

Jetzt chomed d Mueter und min Brüeder o no us em obere Stock obe n abe cho grüezi säge, und noch eme Wiili goht d Töör wider uuf, und min Vatter chont ine. Er hät scho en Bsuech gmacht zum s Neujahr aawüntsche. Er riibt sich d Hend. Es sei doch chaalt vorosse und me chämm gäärn hei a d Weermi, seit er. Es get e fröhlechi Begrüefig und e gägesitigs Gratuliere. Denn gohts numme lang, so stohst eis oms ander vo de Verwandte n uuf; es sei jetz Zit zum heigoh. Ali nemed häärzlech Abschiid vonenand. Si gend o no üüs Chinde d Hand und säged e paar fröntlechi Woort. „Nei au, nei au, wie die Chind doch wachsed!“ meint en aalte n Oonkel. „Ehr send jo jedesmool grad wider e Stöckli gröößer, wemme n eu secht! — Also denn, läbed wohl, und bliibed gsond mitenand!“

Wo ali fort send, seit d Mueter, jetz mües si aber schleunigscht ufegoh zum Gchöch! „Weischt, was es get?“ froog i d Grosmueter. — „I globe schier, i weiß es.“ — „Söll i der s is Ohr säge? — E gföllti Gans mit Mare drenn! I ha gsäche, wie s d Mueter inegschoppet und s Loch wider zuepüezt hät. Oh, i freu mi droff! Freuscht du di au?“ — D Grosmueter und d Tante send halt hüt überi Gäscht zum Mittagässe. De Vatter und de Brüeder gond efange n ufe; i waarte no uf d Grosmueter und d Tante. Die wend aber zeerscht erni Stobe n i d Oornig bringe, und i mues no Gedult haa, bis jede Stuel wider a sim Platz stohst und d Tällerli und Gläsli ewäggrumt send.

I gang onderdesse n as Fenschter. „Oh Grosmueter! Tante! Chommed! Lueged, lueged, wie schöö!“ Me hät d Sonn scho voreme Wiili als wiissi Schiibe dor de Näbel gsäche; jetz gleenzt si häll am Himmel. s blendet eim fascht. Wie glitzerets und

funklets! Wie lüüchtet de Schnee so wiiß uf em Platz, uf de Tächer und uf de Kaschtaniebömm! Und eerscht d Lende vor em Fenschter mit ale dene verschneite n Äschte! I stuune n i die Härrlechkeit use und cha nöd gnueg luege. De Himmel weerdt jetz alewil bläuer, und über de n oberschte fine Lende-zwiigli ischt er wörklech scho ganz tankelblau.

Doo höört me fiini Glöggli. En Schlette chont z fahre. Di gleenzige, bruune Rößli hand e schöös Schlettegschier aa und en Stender uf em Rogge mit root und wiisse Fäderepüsche und vile chline Glöggli; die glitzered im Sonneschii. D Lüüt im Schlette hand Pelzchappe bis über d Ohre n abe und en groose Pelz über d Chnüü. De Schlette fahrt de Maart doruuf; me höört d Glöggli ond s Gröll no lang.

D Grosmueter chont zue mer hee. „Soo Chind, mer wäärid jetz bereit, mer chönid ufegoh.“ — „Oh Grosmueter, s ischt halt esoo schöö doo!“ — „Chomm jetz no! Dobe n isch es au wider schöö; mer wend s nöd lenger waarte loo!“ seit Grosmueter und nehnt mi bi dr Hand. Wie tankel chonts eim im Gang osse voor, wemme vo dr Hälli häär chont! Denn gond mer zur Gangtöör uus is Stägehuus use. Di letschte Täag isch es au doo tankel gsii, wil de frisch Schnee uf em groose Fenschter i dr Tili obe gläge n ischt. Jetz hät er schints möge n ewägrotsche, wo d Sonn choo ischt, und s Liecht chont obe n abe dor s hööch Stägehuus. — D Tante mues no schlüüsse. Me höört, wie si de Schlüssel omtröllt im Schloß; aber si fallet glich nomool, zum luege, öb s o joo guet zue sei.

D Grosmueter und ii gond efange voruus. Ah, chont doo nöd no öppis anders obe n abe n als d Hälli? E guets Gröchli us dr Chochi! Vor luuter Freud möcht i grad d Stäge n ufe springe.

„Halt, halt!“ seit d Grosmueter, „no nöd eso schnäll! I chomm dr söscht nöd noche.“ Doo loß i s Gumpesii und geb mer Müe, langsaami Schrettli z mache. Soo gond d Grosmueter und ii Hand i Hand d Stäge n uuf und i n e neus Johr ine.

Frida Hilty-Gröbly.

Huussprodh.

Loß gueti Wort und Sonneschii
dur alli Tüür und Chrüzstöck ii
und s Rägewasser blooß ufs Dach;
denn laufts de Chennel aab in Bach.

Willy Bieger.

Vier Gedichte von Clara Wettach.

De fööf-Pfönder.

So wie all Taag schniidt en d Mueter aa.
Fööf Paar Auge hanged hungrig draa,
tüend kein andre Wank, en jede Blick
gelt dem Broot, so goldig bruu und tick,

gelt de Chuechlibacke, gelt de Hend,
wo das Broot jetzt vole Ehrfurcht nend;
mit de linke hebet si s a d Broscht —
fööf Paar Auge send voll Freud und Gloscht —

mit de rächte nent si s Mässer jetzt;
s weerdt no nöd zum Schniide anegsetzt,
nei, si zeichnet mit em Mässerspitz
uf de Bode vo dem Broot — e Chrüüz,

und denn eerscht, denn schniidt das Broot si aa!
„Gsägnis Gott, ehr werded Hunger haa.“ —
Oh, das Broot — uf wiiter Ärde weiß,
guet und chräftig wie daas Broot, i keis...

Fööf Paar Auge und fööf Müüli gsieh
i debii und i vergäß es nie:
s Broot nöd, s Chrüüz nöd und nöd d Mueterhend,
wo das Broot wie öppis Heiligs nend.

Mis Vatters Hend.

Mis Vatters Hend send ruuch und bruu
und voll vo Riß und Schwile,
du fändischt sicher keini soo
und luegtischt au bi vile.
Halt no vo strengem Wärche weerdt
e Hand so ruuch und bruu und hert.

Mis Vatters Hend send guet und lind,
trotz ale Riß und Schwile,
das ha n i scho verspüert als Chind
und weiß es alewile.
Du chönntischt luege wiit im Land,
s get sälte so e lindi Hand.

Und daß mer Gott erhalte maag
die Hend voll Riß und Schwile,
das bät i jede liebe Taag
im Chämmerli, im stille.
Und s goht mer miner Läbtig guet,
wenn Vatters Hand mi sägne tuet,
die Hand voll Riß und Schwile.

D Saat.

Dors Ackerland deruuf, deraab,
do streut de Puur is Ärdegraab
de Soome.

Er hät en tüüff in siner Schoß,
und sini Schrett send wiit und groß,
und wie de Pfarer im Gotteshuus
sin Säge get, so teilt er uus
sin Soome.

Sis Aug isch ganz uf d Aarbeit gestellt,
nünt anders hät för en jetz d Wält
als Soome.

Und jedes Chörnli, wo n er streut,
e Wünschli mit i d Ärde treit:
es mögi em kei Uugfell gscheh,
de Härrgott mög em s Wachstum gee,
em Soome,

em Keime, Wärde, Riiffe zue!
Er sälber well sis Teili tue —
am Soome.

So bätet er, derwiil si Hand
gliichmääßig streut is Ackerland
de Soome.

Wiiße Wii und roote Wii.

Wiiße Wii und roote Wii
und Wasser ab de Röhre,
beides ischt e Gottesgoob,
und beides tuet üs ghööre.

Wiiße Wii und roote Wii,
das weckt de Mensch zum Läbe;
vo Bärneck bis uf Maiefäld
do häts en Huuffe Räbe.

Und s Wasser us em Bodesee
und s Wasser us de Quälle,
das löscht de Toorsch

[und nent eim d Hitz,
und niemert mues go stäle.

s hends ali gliich, öb aarm öb riich,
jo, s Wasser tuet mer gfalle,
und wiiße Wii und roote Wii
gets au bi üs z Sant Galle.

Näbel.

De Näbel i sim Fätzegwand
schliicht hüt z Sanggalle n ommenand,
und sini Schleier henkt er uus
ganz uuscheniert vo Huus zu Huus.

Er fröget nöd noch arm und riich;
er macht ganz eifach allne gliich,
hüllt ales in en graue Dunscht
und zeigt voll Stolz üüs sini Kunscht.

Gär nöd so öbel ischt die Gschicht:
D Stadt hät uf zmool en anders Gsicht:
Vo dene Muure graad und schreeg
send ali scharffe n Egg ewäg.

Sigs s Chlooschter oder s Poschtgebäud,
er hüllt si ii, es macht em Freud.
Kei Huus, kein Bomm hätd Forme bhaalte
si send uf zmool verummti Gstaalte.

Fascht wie im Määrli gsiend si drii.
De Vadian ischt au debii,
stoht doo wie n en verwunschne Held.
Chorzomm, es ischt en andri Wält,
vil rönder, weicher, wie us Watte,
und d Lüüt send dren no schwarzi Schat.
De Näbel meint, das mach si fii, [te.
s sei ächti Näbelpoessii.

Er triibts all erger, chonts mer voor.
Mi fröschtelets scho door und door.
De Näbel trockt mer uf de Schnuuf.
Jetz han i gnueg, i go doruuf,
fort uf de Freudebärg, juhei!
Döt obe n isch es näbelfrei!

Klara Müller.

D Totterblueme singed:

Mer send ticki Totterblueme,
gääl wie Sonneschii,
höckled gärn am Weseraili,
s Bächli ruuscht verbii.

s wäschts üs üsri grüene Beili,
gönnt sich gär kei Rue,
gumpet loschtig über d Steili,
und mer lueged zue.

Useom „Früeligsspiil“ vo dr Klara Müller.

Samschlägoobet.

Ober wiiße Tächer,
Gasse n uus und ii,
lüüted ali Glocke
scho de Sonntig ii.

Ondrem Stärnehimmel
glitzeret de Schnee;
us dr Hööchi rüefts der:
„Was di trockt, legs hee!

Los es Sonntig würde
jetzt i Huus und Härz,
los uf d Glockestimme
au i Noot und Schmärz!“

Still weerdt uf de Törme,
d Stadt chont bald zor Rue;
liisli macht e Woche
müedi Auge zue.

Lina Locher.

Schneeflöckli.

Es schneit, es schneit!
Ischt das e Freud!

Spring gschwind vors Huus,
du chlini Muus!

Heb d Hendli uuf,
denn flüügt der druf
ganz lind und liis
e Stärnli vo dr Himmelswiis.

Emmy Pfändler (1889-1939).

s Bömmli.

Im Sonneschii am Bächli,
do stoht en chline Bomm,
treit luuter goldni Blättli,
es ischt em wie im Tromm.—

De Herbschtwind chont go bloose
und schöttlet s Bömmli, ach!
Uf d Ärde falled d Blättli
und zwirbled bis in Bach.

Si fahred, goldni Schiffli,
wiit fort — wer weiß wohee?
Is Blau streckt s Bömmli d Äschtli,
hät fascht kei Blättli meh.

Frida Hilty-Gröbly.

Schnabel hooch.

D Chnöschpli a de Zwiige,
d Blüemli uf em Fäld
hend scho wele stiige,
hend scho gmeint, es gelt!

D Finkli i de n Äschte,
d Spätzli uf em Tach
hend scho wele näschte —
ischt au daas en Sach!

Zmool häts wider pudlet,
zmool häts wider gschnheit;
d Wält ischt wie verhudlet,
alls ischt wie verheit.

D Amsle uf em Wipfel
hät de Schnabel hooch,
seit: „Ehr chline Zipfel,
d Zit ischt jetz gliich nooch!“

Anna Sartory.

Hett i e n eiges Gäertli...

Hett i e n eiges Gäertli,
e Gäertli ganz för mii,
denn täät i Akaleie,
jo Akaleie drii.

Hett i e n eiges Hägli
oms Gäertli zringelomm,
i säiti englisch Wicke
und wößti scho worom.

Hett i e Gaartetöörli,
i miech e Schlößli draa,
und s Schlösseli zum Schlößli,
das chönntischt du denn haa.

I ha ka eiges Gäarti,
ka Hägli und ka Töör,
kei Schlößli und kein Schlössel,
wo dii gwöß freue wöör.

Ha bloß e chliises Strüüßli,
wo gärn möcht gröößer sii,
ha nünt als mini Liebi
und tuusig Wünsch för dii.

Anna Sartory.

s Chindli vertwacht.

Es mürelet und surrelet,
s isch no nöd ganz vertwacht.
Es tuet eerscht schlööffrig d Äugli uuf.
Jetzt luegts mi aa und lacht.

Mir isch, als gieng es Liechtli uuf,
en glenzige Himmelsstärn.
„O härzigs, härzigs Chindli mii,
wie ha n i di so gärn!“

Hedwig Camenzind-Riederer.

Di eerschte Schrittli.

Im Eggli stoht mis härtig Chind
und woget no keis Trittl.
I warte, rüeffe: „Chomm doch au
und mach emool es Schrittli!“

Ganz ängschtli stellts es Füeßli voor,
es schwankt und goht schnäll zrugg,
es hebt sich chrampfhaft a dr Wand
und loot si numme lugg.

En Sommervogel flüügt dehäär,
sitzt grad ufs Bluemetöpfli.
Mis Chindli stuunt — und lauft allei,
allei! Das tuusigs Gschöpfli!

Hedwig Camenzind-Riederer.

Heiweh.

Du hettscht nöd söle vo mer goh.
Jetz lig i z Nacht so truurig doo.
s weiß keis, wie n i verloore bi —
Es ischt mer, i chönnt gstorbe sii.

I los i d Nacht, und s föörcht mer fascht.
Es freut mi nünt. E schwäéri Lascht
liit uf em Härz, grad wie n en Stei —
Ha Heiweh und cha nümme hei.

Liseli Müller.

D Setterebrogge bi Sant Galle.

Als Schuelerbuebe semmer emool baarfueß vo Gooße is Breitfäld ineglatschet, bi de Bildchapälle verbii, is Setteretobel abe. I de Geographiistond hät üs en Lehrer vo alte Holz- ond Steibrogge verzellt. Er hät zo üs Buebe gsaat: „Tüend d Auge n uuf, lieged emool di alt Chräätzerebrogg sälber aa! Mached e Zeichnig und schriibed en Ufsatz! Ehr tööred aber nöd eifach sodle. I tue eueri Ufsätz prämiere. I zall us mim aagene Gältseckel för de bescht Ufsatz en ganzne Franke.“

Mer send us de Schuel nöd sofort hamglatschooret ond hend de Mueter kas Wörtli gsaat vo de Setterebrogg, au nünt vom halbbatzige Ufsatz. Es hät üs e chli pötzlet, e paar Rappe z verdiene. Vom Ometappe semmer müed woerde ond hend bim Lauffe omegschilet. Mer hettet sölle e chli besser uppassee. Meteme bluetige Zeche ond eme dräggige Naastuech bi n i vom Setteretobel hamchoo. Beid Füeß händ usgsäh wie Neegerbei. Im Setterewasser sends zweiwoor suber gsii, uf de staubige Staatsstroß aber wider dräggig worde. D Mueter hät öppis gmerkt: „Worom chonnscht eerscht bim Bätlüte ham? Häschts müeße lang dinehocke, häschts nöd gfolget oder bischt en Luusbueb gsii? — Use mit de Sprooch! Chascht nöd schwätze? Momoll, du häschts meini en rächte Pflääre am grooße Zeche. Bischt öppe go alts Ise sueche n im Dorfbach? Zeerscht chonnscht nöd uf di vieri ham, denn schlooscht no dini Zeche n aa! Chascht söß d Füeß au lopfe. Nemm e groosi Gelte, doo ischt e grobi Böörschte, doo häschts Chärnsaapfe. Mach e chli gschwind, nöd lang omezingfirlet! I hol jetzt Johannisööl ond Franzbranzwii . . .“

A das Gschichtli ha n i binere nächtleche Wanderig tenkt, am nünezwanzigschte September 1942, gnau es Johr noch em schöne Broggefäscht. s Gschichtli ischt vor bald drißg Johre passiert. An vo de Schuelerbuebe hät s Fränkli verdient. Wär, waaß i nüme. Aber o för mii hät dä Ufsatz ond s Omestriele im Setteretobel en schöne Zees förs Läbe treit: d Liebi för ali alte n ond neue Brogge n isch mer plebe. D Freud am Broggebumeischter Hans Uoli Gruebemaa vo Tüüffe im Appenzällerland ischt mer vor e paar Johr choo, bim Bau vo de Hondwiilertobelbrogg, i dr Abteilig „Holz“ a dr „Landi“ selig, ond bim Bau vo de neue Förstelandbrogg vo Stocke n is Bild. Ganz i dr Nööchi stoht no e Brogg us Holz vom Hans Uoli Gruebemaa; es ischt di alt Kubelbrogg us em Johr 1780, es Meischterwärk vo de Broggebaukunscht im 18. Johrhondert, en Lehrplätz för hüt.

Am 29. September 1942 ha n i de letscht Zoog vo Sant Galle n uf Gooße verpaßt. Gschäch nünt Böösers! Am säbe n Oobet ha n i i de Stadt en Liechtbildervortraag öber de

Gruebemaa ghalte. De Moo hät gschune, wo n i doo z Fueß dor da Broggemuseum gwanderet bi. Di tunkle Wolke send nüme doo gsii, deför en Huuffe chlini Liechtli am Himmel. s Wasser im tüüfe Setteretobel hät glitzeret wie n e schmaals Silberband. Sone Bild sött me moole!

I de Geischterstond chammer am beschte philosophiere. Alls isch rüebig; nünt rodt sich. D Brogge über d Settere gsiend z Nacht gspenschterhaft uus. Si weered läbtig ond fanged aa rede. Zeerscht hät sich de Uurgroßvatter, s Holzbröggli vom Gruebemaa, gmäldet, geboore anno Domini 1780; noch em de Großvatter, di tüür Steibrogg i de Chrääzere, paut 1807—1811 vom Haltiner us em Rhintel im Uftraag vom Kantoo Sant Galle; denn de Vatter, di höoch Isebahbrogg; die hät de Jean-Gaspard Dollfus vo Mülhuuse im Johr 1906 ufgricht, ond 1926 isch si omnipaut woerde. Nochhäär loot sich de Soh, geboore 1910, hööre: d Brogg vo de Bodesee-Toggeburbahn. s ischt di hööchscht Isebahnbrogg vo Europa, en isige Halbparaabelrääger vo de Firma Bell us Chriens im Kantoo Luzärn. De Enkel i däre Broggefamilie ischt d Förschtelandbrogg, di lengscht ond di tüürscht vo ale. Si hät öppe drei Millioone Franke gchoscht ond vil Verdienscht ond Verchehr is Sant Gallerland proocht. Das weiß am beschte de Härr Bundesroot Kobelt z Bärn. Er ischt früener Härr ond Meischter im Sant Gallische Baudepartement gsii. Bim Broggefäscht im Herbscht 1941 hät er gschmunzlet wie sinerzt dr eerscht Landamme vom Kantoo Sant Galle, de gschiid Müller-Fridberg bi dr Liweiwig vo de alte Chrääzerebrogg.

Josef Denkinger, Goßau

Wanderlied.

Mer wandred früe am Morge,
O Wält, wie bischt du wiit!
Und hööch am Himmel züched
di wiiße Wolke mit.

De Loft striicht über d Wese;
mer wandred, singed froh,
siend Tääler, Flöß und Dörfer
und d Bäärg im Blaue stoh.

Doo raaged graui Gibel
mit feschte Törme n uuf.
E Schlooß luegt vo dr Hööchi;
de Sonneschii liit druf.

Er funklet i de Schiibe,
streut Gold uf Struuch und Bomm;
im Garte blüehed Blueme
und lüüchted wiit ringsomm.

Im Schloßhoof ruuscht en Bronne,
verzellt vo aalter Zit,
wie d Gschlächter gond und cho-
mer ali züched mit. [med

Doch hüt no strahlt vom Himmel
üs d Sonn, so vil si maag;
mer wandred und mer singed
am hälle Sommertaag.

Frida Hilty-Gröbly.

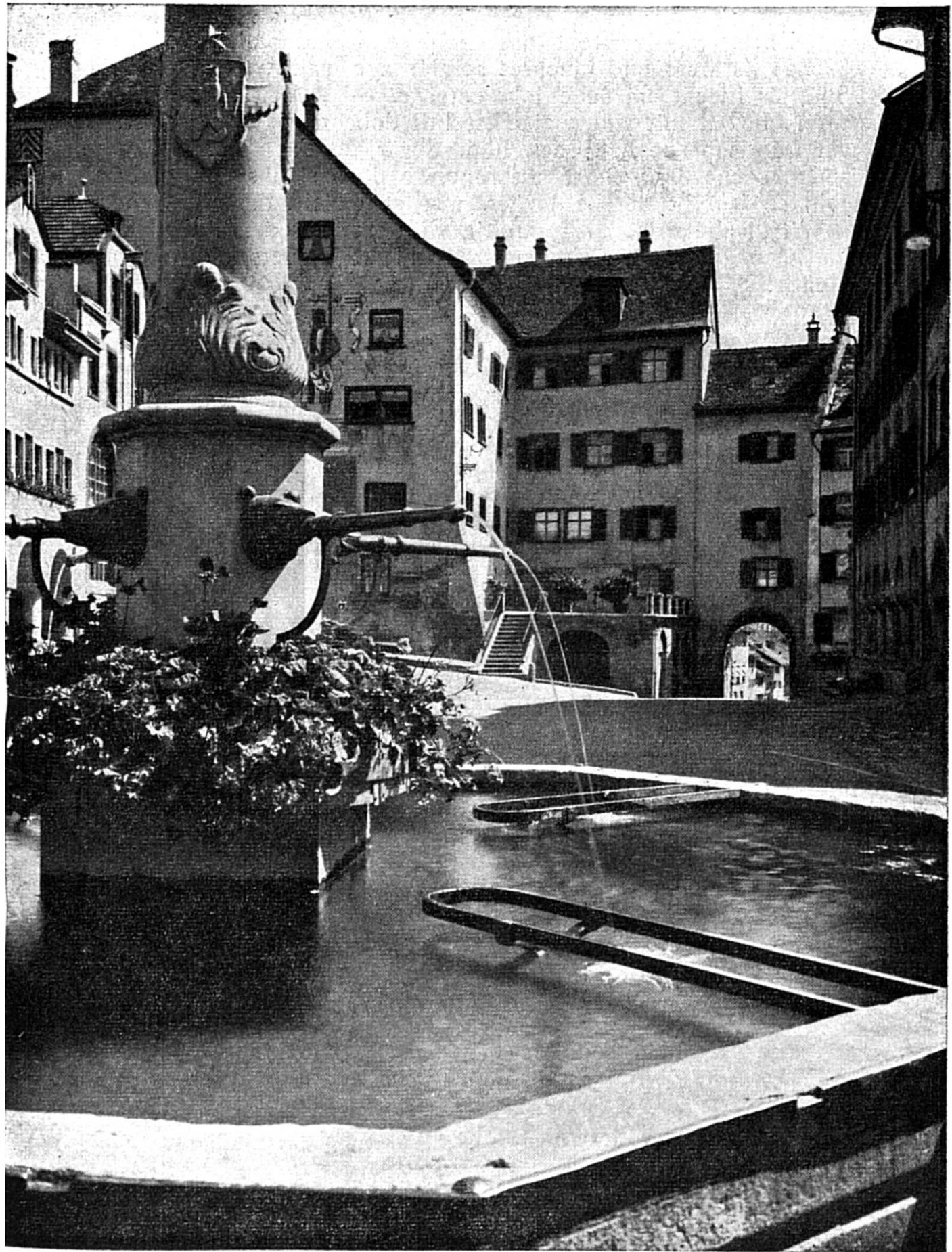
Silväschteroobet z Wil.

Am schönschte n isch es bi n üs z Wil glich am Silväschteroobet. So gäg di füfi, halbi sächsi, wenn di müed Wintersune scho Fiiroobet gmacht hät, und a n andere n Ööbete s Nachfräuli umegoht, di säbe Chind go sueche, wo bim Zuenachte no umestriled, do wirds a dem Oobet eerscht rächt läbtig d Gasse n ab und uuf. — Gsiescht döt de säb chli Hosli mit siner groōmächtige Bapiirlatärne, und dei di säbe Meiteli mit ihrne lange, root und wiiß gstreiffete n a churze Stägge? Und us de tunggle Böge chönds und vom Steihuus unenue, zwei, drü, füfi binenand, und eis wött di schöner Latärne haa as s ander. Mit dene stüüreds, Chlii und Groōß, em Schuelplatz zue bi de Stadtchirche.

Aber do isch es gad e bitzeli schwäär, e n Oornig i d Gschicht z bringe. Di eine döt sind z chlii als daß s ordli chönnted ii-stoh; di andere dei müend wider e frisches Cherzestümpli nochestegge. Und säbem Chline döt vorne — o jegerli — ischt gär d Latärne n aachoo! Do gits denn natürli e groōssi Gschicht bis s letscht muetig Börschtli au alls rächt gsäche n und redlech mitgholffe hät, di luschtige Füürli noch Noote z verstampfe.

Bis d Lehrer dänn doch no en Zug zämebringed, chonnt obe n a de Hüsere doo und dei efang e Liechtli vüre, und bald brennt d Chirchgaß uuf und aab a jedere Wonig e Latärne, wie s befole n ischt uf di sächsi. Und eri Cherze lüücted und züngled so früntlech i d Gaß abe n und uf das läbig Völchli, als öb se si weiß wie meine wööred, wenigschtens no emool im Johr z Ehre z choo näbet dem neumöödige n elektrische Gflunker.

Denandnoo rucked dänn au üsi rüberige Tambuure dethääär und d Stadtmusig mit ihrne blanke n Inschtrumente. Gsiescht, wie di farbige Liechtli uf de suber putzte Trompeete n uffunkled und lüücted und schwinded? — Und wie die Schaar si entli doch denandnoo vörschi macht mit Juuchse n und Singe, mit Rüeffe n und Wingge d Chirchgaß uuf zum Goldene Bode n und d Maartgaß ab zum Steihuus — en lange, füürige Zug mit roote, mit gäale n und grüene Funke n und Flamme — do gönd alet-halbe di alte, firleche Töore n uuf, und alls springt go luege n an Stroosserand und under di tunggle Böge, um de firlech Abschiid vom alte Johr mit z erläbe. Stiigt aber uf wiitem Platz s alt, ehrwürdig Silväschterlied zum tunggle Nachthimmel ue mit sine tuusig glitzerige Liechlene, so vergišt de ergscht Gfröörlig, das me z mitzt ine n im chalte Winter stoht. Ringsum loset alls ärnscht und firlech zue. Mängem wirds warm ums Härz, wenn er nomool ruggwärts sinet, was ihm s alt Johr proocht und gnoo hät. Und mit de n ärnschte Gsänge mag doo e härzlechs Dankgebät für Glück und Säge und döt en heiße Wunsch useme bedrängte Härz zum Himmel stiige.



Behördlich bewilligt Nr. 6384c
1. Februar 1943.

Im Städtli Wil

Aus: „Die Schweiz“ 1940

Doch, was verstohrt das fröhlech Chindervolch vo därlei Sache! Es singt und juuchset sorglos zue und treit mit frohem Sinn sis Liecht em neue Johr entgäge. — De alt Sant Niklaus-turm blinzlet mit sim enzige Liechtli dobe n am alte Erkerstüblie gär früntlech abe n uf das Bild. Sogär de Sant Bangrazius uf siner hooche Suul bim Stadtbrune, wo doch sööß s ganz gschlage Johr so ärnscht derabe lueget, mag schmölele, dammer bi n üs z Wil di alte Brüüch so chreftig wiiterläbe lösed. Er wird dänn im neue Johr am rächte n Ort wohl au e guets Wörtli für üs iilegge!

Ulrich Hilber (1863—1930).

Stäggilträäge.

Wie strahled z Wil voll Glück und Freud
vil Chinde, wemme d Stäggli treit!
Das ischt e Fäsch, das ischt en Chräbel,
do hüpfed d Bei und lauffed d Schnäbel!
Vil hundert Gööfli stregged si
und regged si und negged si,
und jedes möcht e Stäggli haa
mit neimis bsunders Schönenem draa.
Do hangt e Pfane, dei e Wurscht
und döt e Fläsche für de Turscht;
de Seppli treit mit roote Bäggli
e Päärl Fingge n a sim Stäggli.
Und Hoseträäger, Schirm und Chappe,
wie luschtig müend s um d Stäggli gnappe!
Vil Fähnli flattred fröhlech mit,
daß s rächt e farbigs Bildli git. —
Juhuu! Jetz goht dr Umzug aa!
Hei, wie n er tanzt, de Hampelmaa!
Und au de Bäär chunt mit sim Gwehr
gär zottlig und vergnügt dethäär.
So goht s mit Musig, Trommle, Fahne,
im Sunneschii derab zum „Schwaane“,
wo jedes Chind, wo öppis treit,
für s Butterringli tangge seit. —
Und s Stäggilträäge — schöö isch gsii —
ischt wider für e Johr verbii.

Paul Brändle.